

**Jens Lehmann:**

## **ERLEBNISPÄDAGOGIK – MEINE, DEINE, UNSERE ?**

### **Eine wenig freundliche Rezension**

---

*Werner Michl* und *Holger Seidel* zeichnen gemeinsam als Herausgeber einer Textsammlung, die im Ernst Reinhardt Verlag München 2018 unter dem Titel

#### **Handbuch Erlebnispädagogik**

erschienen ist. Das Konvolut hat 387 Seiten und vereinigt 80 Beiträge von 69 Autorinnen und Autoren. Somit haben die Aufsätze durchschnittlich jeweils einen Umfang von 4 ½ Seiten. Damit lässt sich von vornherein sagen: Tiefgang ist thematisch kaum zu erreichen, wenn oberflächliche Allokation gelingt.

Die Herausgeber haben zwölf Themenfelder definiert, denen die einzelnen Skizzen zugeordnet werden: von „Erlebnispädagogik – Grundlagen“ über „Historische Entwicklungslinien der Erlebnispädagogik“ und „Arbeitsfelder und Institutionen der Erlebnispädagogik“ bis hin zu Hinweisen auf Möglichkeiten einer „erlebnispädagogische(n) Aus- und Weiterbildung“.

Unter einem „Handbuch“ wird ein umfassendes Nachschlagewerk mit essentiellen Grundinformationen für die weitere Beschäftigung mit einem Fach oder einem Thema verstanden. Und so stellt sich die erste Frage, ob die vorgelegte Aufsatzsammlung dieser allgemeinen Definition gerecht wird.

Dazu ist es nicht unerheblich zu wissen, dass es bereits einen gleichlautenden „Vorgängertitel“ gab, den keine Geringeren als *Torsten Fischer* und *Jörg W. Ziegenspeck* gemeinsam verfassten,

#### **Handbuch Erlebnispädagogik – Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart,**

und der im Jahre 2000 im Klinkhardt Verlag Bad Heilbrunn / Obb. erschien.

Auf 376 Seiten wird das „Erfahrungslernen im Spiegel der Jahrhunderte“ chronologisiert, wird die Erlebnispädagogik als reformpädagogische „Protestformel“ und gesellschaftskritische Provokation charakterisiert, um sie schließlich in das gegenwärtige Spektrum zwischen „gesellschaftlichen Funktionen“ und „pädagogischen Zukunftsorientierungen“ einzuordnen.

Wenn *T. Fischer* und *J.W. Ziegenspeck* bei der zweiten, ergänzten und überarbeiteten Auflage ihres Handbuches (2008) nicht einen anderen Titel gewählt hätten,

#### **Erlebnispädagogik – Grundlagen des Erfahrungslernens,**

hätten *W. Michl* und *H. Seidel* für ihr Buch wohl eine andere Überschrift finden müssen. Möglicherweise wären sie dabei auf zutreffendere Signaturen gestoßen, z.B. dass es sich bei ihrer Textsammlung eher um mosaikartige Skizzierungen einzelner Aspekte eines Praxis- und Berufsfeldes handelt, nicht aber um eine fundamental historische und wissenschaftlich

abgesicherte Gesamtdarstellung, in der das Gebiet der Erlebnispädagogik nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand in systematischer Form transparent gemacht wird.

Beim Vergleich dürfte schnell zu ermitteln sein, welches der beiden Handbücher eher als Nachschlagewerk dienen kann, um einen Gesamtüberblick über das Themengebiet und vertiefte Kenntnisse seiner inneren Strukturen und Differenzierungen zu bekommen.

Natürlich macht es einen gravierenden Unterschied, ob ein Text von zwei Autoren alleine verantwortet und strukturiert wurde oder ob Themen und Autoren – mehr oder weniger willkürlich – „eingesammelt“ wurden, die zur Mitarbeit Eingeladenen demnach relativ unverbunden ihre jeweiligen Beiträge ablieferten, wie das meist bei Aufsatzsammlungen der Fall ist.

Bei dem Werk von *T. Fischer* und *J.W. Ziegenspeck* ist bereits der Gliederung zu entnehmen, dass es sich um eine chronologische, ideengeschichtliche und problemorientierte Gesamtdarstellung handelt. Das erziehungswissenschaftliche Erkenntnisinteresse bleibt durchgängig sichtbar; der Text wird durch einen Quellen- und Anmerkungsteil ergänzt, das Literaturverzeichnis untermauert das Wurzelwerk, aus dem sich die Erlebnispädagogik inzwischen speist, und auch ein Personen- und Sachwortregister fehlen nicht. – Ein wissenschaftlich anspruchsvolles Handbuch also aus einem Guss.

Die Inhalte des Handbuchs von *W. Michl* und *H. Seidel* folgen anderen Ordnungsgesichtspunkten und lassen unschwer erkennen, auf welchem Grund und Boden die beiden Herausgeber stehen: beide sind nicht primär (wie den Veröffentlichungshinweisen auch zu entnehmen ist) durch Forschung und Wissenschaftsorientierung ausgewiesen. Zudem sind sie verbands- bzw. institutionsgebunden: einerseits im Zusammenhang mit der „Gesellschaft zur Förderung der Erlebnispädagogik e.V.“ (GFE) [gegründet 1986] und andererseits mit dem „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V. (BE) [gegründet 1987]; *W. Michl* ist bei der GFE, *H. Seidel* beim BE Vorstandsvorsitzender, Letzterer firmiert bei der GEF außerdem auch als Geschäftsführer. Dass dabei peinlich genau darauf geachtet werden müsste, die institutionelle Unabhängigkeit zu wahren und bei den getroffenen Aussagen mögliche Interessenkollisionen zu vermeiden, versteht sich eigentlich von selbst, beim Neutralitätsgebot ergeben sich allerdings gravierende Zweifel, wie noch zu verdeutlichen ist.

Die behauptete Auseinandersetzung zwischen Theorie und Praxis findet nicht wirklich statt, wird durchgängig von Beschreibungen aus dem pädagogischen Alltag überlagert, ein kritischer Diskurs verweigert.

Schon der erste Satz in der Einleitung ist entlarvend; „Wer die Praxis der Erlebnispädagogik seit Beginn der 1980er Jahren beobachtet hat, ...“. Damit weiß jeder, der das Buch in die Hand nimmt, an wen sich die Herausgeber wenden. Und die werden nicht enttäuscht: der überwiegende Anteil der weitgefächerten Beiträge stammt von Praktikern und konzentriert sich auf die „praktischen Potentiale der Erlebnispädagogik“, wie es in der Einleitung heißt.

Zwar wird konstatiert, dass es „einen stets wachsenden Kreis von Hochschullehrern, Soziologen, Psychologen, Pädagogen und Sozialpädagogen“ gäbe, „der durch qualitative und quantitative Untersuchungen, durch empirische Forschungen und hermeneutische Analysen die Praxis begleitet, sie bestärkt, ihr ein Fundament verleiht.“ (Einleitung), wobei aber der Eindruck entsteht, als wären Forschungsleistungen immer nur anwendungsorientiert. Sucht man im Handbuch nach Beispielen bzw. Ergebnissen von Grundlagenforschung oder anwendungsorientierten wissenschaftlichen Leistungen, so sucht man vergebens. Selbst jene Autorinnen und Autoren, die über eine profunde wissenschaftliche Ausbildung verfügen, schaffen keine

vertieften Einblicke in die theoretische Komplexität der Erlebnispädagogik, bleiben somit den Adressaten des Handbuchs verpflichtet, folgen der offenbar vorgegebenen „Häppchenstruktur“: alles soll gut lesbar, kurzweilig, wenig anstrengend und kaleidoskopartig leicht und ohne große Mühe zu konsumieren sein. – „New Age“ lässt grüßen.

Es gab vor Jahren (1994) einmal einen Kongress, dessen Ergebnisse im Ziel Verlag Augsburg veröffentlicht wurden:

### **Erlebnispädagogik – Mode, Methode oder mehr?**

Der einzige Autor, der damals für „mehr“ plädierte, war der Erziehungswissenschaftler *Jörg W. Ziegenspeck*. Alle anderen Diskutanten waren sich weitgehend darin einig, es mit einer breit anwendungsfähigen Methodik zu tun zu haben (die auch bei modischen Zeitgeistverschiebungen durchaus anpassungsfähig sei).

Entgegen dem allgemeinen Mainstream der dort öffentlich geäußerten Meinungen sprach der Lüneburger Hochschullehrer von der Erlebnispädagogik als einer damals noch recht jungen wissenschaftlichen Teildisziplin: „In dem Maße, wo ihr zunehmend mehr öffentliche Wertschätzung zuteil wird, wird das Interesse an Ergebnissen und Erkenntnissen auch dazu führen, dass Mittel und Personal bereit gestellt werden, um zu fundieren und zu substantiieren, was gegenwärtig noch im Vagen, Vorurteilsbelasteten und noch dazu im vorwissenschaftlichen Dunkel liegt.“ – Schaut man sich die Beiträge daraufhin an, so findet sich ein breites Spektrum von wiedergegebenen Meinungen, praktischen Einschätzungen, subjektiven Erfahrungen und wohlfeilen Einsichten – an wissenschaftlichen Belegen zu alledem mangelt es allerdings schmerzhaft.

So stellt sich die Frage, ob sich der inzwischen erzielte Erkenntnisgewinn nicht auch im Denken (und Schreiben) von Praktikern niedergeschlagen hat? Denn heute stellt sich die Frage von einst nicht mehr: die Erlebnispädagogik ist eine Teildisziplin der Erziehungswissenschaft, was durch zahlreiche Publikationen belegt werden kann. Die erste – und bislang aufgrund ihrer Gründlichkeit und ihres Umfangs (680 S.) einmalige – wissenschaftliche Studie, die der Erlebnispädagogik theoretisches Gewicht verlieh, ist jene, die *Torsten Fischer* an der Universität erfolgreich als Habilitationsschrift verteidigt hat und die 1999 (2. Aufl. 2002) im Peter Lang Verlag Berlin erschienen ist:

### **Erlebnispädagogik – Das Erlebnis in der Schule.**

Mit ihr wurde der Maßstab gesetzt und verdeutlicht, welche wissenschaftlichen Ansprüche in Zukunft an Studien zur Theorie der Erlebnispädagogik gestellt werden dürfen.

Inzwischen kann eine Unzahl von akademischen Prüfungsarbeiten Zeugnis darüber ablegen, dass die Erlebnispädagogik als ernstzunehmende Wissenschaftsdisziplin allgemein zu verorten ist.

Wenn dann aber anerkennend auf die „Wirkungsanalyse Outward Bound“ hingewiesen wird, die *Michael Jagenlauf* 1992 im Auftrag der Geschäftsführung des Trägervereins über die süddeutschen Outward Bound-Aktivitäten, der „Deutschen Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V.“ (DGfEE) erstellte, platzt einem endgültig der akademische Kragen, denn diese Studie wurde – nachdem sie bekannt geworden war – von Empirikern aufgrund fundamentaler Fehler und methodischer Ungereimtheiten mehrfach in der Luft zerrissen. Der Autor zog es danach dann auch vor, sein Werk nicht zu veröffentlichen. Die Herausgeber weisen also auf

eine Studie hin, die wissenschaftlichen Ansprüchen in gar keiner Weise entsprach und öffentlich nie in Gänze zur Kenntnis genommen werden konnte, geschweige denn Teil des wissenschaftlichen Diskurses wurde. – Was haben sie sich dabei gedacht? Eine „Verbeugung“ vor demjenigen, der die Seinen um sich zu scharen und – mit welchen Mitteln auch immer – an sich zu binden wusste?

Die Frage muss deshalb erlaubt sein: Wie kann es nach Jahrzehnten angehen, dass gerade diese Studie von den Herausgebern des Handbuchs *expressis verbis* als „die erste, sehr umfangreiche Studie zur Erlebnispädagogik“ gelobt wird?

Und damit wird die Parteilichkeit deutlich, in der die beiden Herausgeber gefangen sind.

Beim Blick auf die „jüngere Geschichte der Erlebnispädagogik“ machen *W. Michl* und *H. Seidl* in ihrer Einleitung zwei Personen und eine Institution als „treibende Kräfte“ aus: „Michael Jagenlauf, Jörg Ziegenspeck und Outward Bound Deutschland.“

Interessant sind in der Einleitung – nicht nur an dieser Stelle – die jeweiligen Reihenfolgen, die gewählt werden:

Warum wird nicht derjenige zuerst genannt, der der Erlebnispädagogik als Erster Name und Profil verpasste, der zudem später öffentlich als der „Vater der modernen Erlebnispädagogik“ (so die ZEIT-Herausgeberin *Dr. Marion Gräfin Dönhoff*) anerkennend bezeichnet wurde und der der Erlebnispädagogik als erziehungswissenschaftlicher Pionier Fundament und Struktur verlieh?

*Jörg W. Ziegenspeck* hat sich dem Thema bereits Mitte der 1970er Jahre genähert und mit ungeheurem Fleiß und Nachdruck die Plattform geschaffen, auf der noch heute die Erlebnispädagogik ihre Basis hat. Im Übrigen hat er von Anfang an durch zahlreiche Publikationen einen schwierigen und langwierigen Entwicklungsprozess transparent gemacht, so dass gerade die Frühphase sehr gut dokumentiert ist. Wer sich dazu die entsprechenden Hintergrundinformationen aneignen will, dem sei folgendes Buch empfohlen, das 1986 im Verlag „edition erlebnispädagogik“ Lüneburg (heute im Ziel Verlag Augsburg erhältlich) erschien und seither mehrere Auflagen erzielte:

### **Erlebnispädagogik. Rückblick – Bestandsaufnahme – Ausblick.**

In diesem Buch wird minutiös die Entwicklung der Erlebnispädagogik seit dem Ende der 1970er Jahren geschildert und dokumentiert, werden die Anstöße verdeutlicht, die der Lüneburger Wissenschaftler geben konnte und das Netzwerk transparent, mit dessen Hilfe sich die Erlebnispädagogik in Deutschland im ersten Jahrzehnt ihrer Entfaltung ausbreiten konnte.

Schaut man auf die Protagonisten, die heute meinungsbildend sind, dann erlaubten sich alle, im Laufe der Jahre auf das Trittbrett jenes Zuges zu springen, den *J.W. Ziegenspeck* energisch unter Dampf und beherzt und entschlossen in Fahrt gesetzt hatte. Auch ein *Michael Jagenlauf* gehört nicht zu denjenigen, die zur wissenschaftlichen Grundlagenbildung Wesentliches beigetragen haben. Gewichtige Publikationen zur Erlebnispädagogik sind von ihm nicht auszumachen. Und sein Interesse an der Erlebnispädagogik erwachte relativ spät, da waren durch das „Institut für Erlebnispädagogik e.V.“ (IfE) an der Universität Lüneburg längst schon die Weichen gestellt.

*M. Jagenlaufs* Leistung bestand im Wesentlichen darin, die jeweils sich bietende „Gunst der Stunde“ zu nutzen.

So gab es finanzielle Verflechtungen zwischen der DGfEE und der GFT, so dass man alles das, was in Lüneburg unter Leitung von *J.W. Ziegenspeck* ohne tragfähige finanzielle Basis entwickelt worden war, kopierte: eine Zeitschrift wurde begründet („erleben & lernen“), eine Schriftenreihe kreiert und ein Preis ausgelobt. Statt auf Kooperation setzte man auf Konfrontation und Ausgrenzung. Zentrale erlebnispädagogische Werte und Normen kooperativen Verhaltens wurden im Verhältnis zum Lüneburger IfE permanent vernachlässigt.

Seinen Höhepunkt fand diese missliche Entwicklung als *R. Güttler* alle juristischen Hebel in Bewegung setzte, um dem Lüneburger IfE die Nutzung des Begriffs „Outward Bound“ verbieten zu lassen. Spätestens an dieser Stelle hätte man von *M. Jagenlauf* erwarten können, dass er eine solche pädagogisch abwegige und zudem juristisch irrwitzige Strategie aus wissenschaftlicher Verantwortung nicht mitträgt und seinen Freund in die Schranken verweist. Das tat er aber nicht, denn es galt: „Wes‘ Brot ich ess‘, des‘ Lied ich sing‘.“ – Ein Motto, das bis heute an Gültigkeit nicht verloren hat. – Auch die beiden Herausgeber des Handbuchs sollten darüber einmal selbstkritisch nachdenken.

Vor dem Bundespatentgericht unterlag der Geschäftsführer der DGfEE *R. Güttler* – der Begriff „Outward Bound“ gilt seither als ein privatrechtlich und kommerziell nicht zu vereinnahmender pädagogischer Terminus, der zur Bezeichnung spezifischer sozialpädagogisch akzentuierter und natursportlich begründeter und erzieherisch gemeinter Programme dient. Dem Lüneburger Erziehungswissenschaftler war es also gelungen, den auf den Reformpädagogen Kurt Hahn zurückgehenden Terminus aus dem Würgegriff wirtschaftlicher Interessen zu befreien. – David hatte damit gegen Goliath im jahrelangen Streit gesiegt.

Die von *W. Michl* und *H. Seidel* gelobte empirische Studie hat ebenfalls eine fragwürdige Geschichte: die DGfEE wollte in den Genuss höherer staatlicher Zuschüsse durch das Bundesjugendministerium kommen. Als unabhängiger Wissenschaftler wurde *M. Jagenlauf* beauftragt.

Wer wundert sich anschließend, dass die Studie zu den von „Outward Bound Deutschland“ (so die aktualisierte Bezeichnung des Trägervereins in München) gewünschten Ergebnissen kam?

Gleichwohl geriet der Trägervereins in München in finanzielle „Schieflage“, die mit der Insolvenz und dem Ende dieser einst bedeutsamen Jugendbildungseinrichtung endete. Für *R. Güttler* und den amtierenden Vorstand gab es keine strafrechtlichen Weiterungen, nachdem das Aus verkündet worden war.

Mit Hilfe seines Freundes konnte *M. Jagenlauf* also die „Erlebnistage im Harz“ in trockene Tücher wickeln und zum bis heute anhaltenden Erfolg führen.

*R. Güttler* fand als Geschäftsführer und Vorstandsmitglied der „Katja Ebstein Stiftung“ (Berlin) ein neues Betätigungsfeld. Es dürfte nicht verwundern, dass auch ein *Prof. Dr. Michael Jagenlauf* dort als Mitglied des Vorstands firmiert und dessen Tochter Pippa als Trainerin engagiert wurde, wie der Homepage zu entnehmen ist.

Enge persönliche Verknüpfungen sind hilfreich, zumal wenn durch sie auch die finanzielle Basis der Zusammenarbeit abgesichert wird. Dass also von *W. Michl* und *H. Seidel* das „Hohe

Lied“ von *M. Jagenlauf* gesungen wird, ist Absicht und Teil der inneren Logik der wechselseitigen Verquickungen und Abhängigkeiten.

Dementsprechend müssen die objektivierbaren Leistungen von *J.W. Ziegenspeck* strategisch absichtsvoll minimiert werden:

Dass dieser bereits 1981 einen überregionalen Informationsdienst herausgab, aus dem dann die „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ (ZfE) erwuchs (immerhin erschienen bis 2010 328 Ausgaben), ist den Herausgebern nur die Mitteilung wert, dass die ZfE „in die Zeitschrift ‘e&l - erleben und lernen‘ aufgenommen“ wurde. Die dabei gemachten Zahlenangaben sind fehlerhaft: die ZfE wurde nicht erst 1988 gegründet, bestand also insgesamt bereits 30 Jahre (und nicht 22), auch wenn sie mehrfach den Namen wechselte. Dagegen wurde „e&l“ erst 1993 aus der Taufe gehoben, also dreizehn Jahre später.

Auch an anderer Stelle wird Leistung kleingeredet, werden Fakten unterdrückt, wenn es heißt: „Vor allem zwei Verlage sorgen dafür, dass Erfahrungen, Erkenntnisse und Ergebnisse in Praxis und Theorie festgehalten werden konnten und können: der Augsburger ZIEL-Verlag ... und der Münchner Ernst Reinhardt Verlag ...“. Warum verschweigen die Herausgeber, dass es vorher den Verlag „edition erlebnispädagogik“ in Lüneburg gab, in dem in acht Schriftenreihen fast 200 Titel veröffentlicht wurden? Auch dieser Verlag fusionierte mit dem ZIEL-Verlag, so dass viele Titel nach wie vor greifbar sind. Wer zudem wichtige Bausteine zum Fundament der Erlebnispädagogik ausfindig machen möchte, dürfte primär bei den Büchern und Schriften des ehemals Lüneburger Verlags fündig werden. *J.W. Ziegenspeck* bot nicht nur „vielen Erlebnispädagogen eine Publikationsmöglichkeit“, wie es die Herausgeber wahrheitswidrig reduzieren, er hat mit den Veröffentlichungen sehr bewusst, absichtsvoll und gezielt den erlebnispädagogischen Diskurs auf breiter Front eröffnet, ermöglicht und später differenziert und vertieft.

„Outward Bound Deutschland“ wird von *W. Michl* und *H. Seidel* „als ... lange Zeit unbestrittener .. führender Anbieter erlebnispädagogischer Programme in Deutschland“ gekennzeichnet; fünf „Führungspersönlichkeiten“ werden namentlich hervorgehoben, die „die erlebnispädagogische Szene durch zahlreiche Publikationen“ prägten. Verschwiegen wird, dass es wiederum *J.W. Ziegenspeck* war, der bereits 1983 mit einer Monographie, die im Beltz Verlag Weinheim erschien, über die „Kurzschulen“ (so nannten sich die Jugendbildungsstätten der DGfEE in Berchtesgaden und Baad / Kleinwalsertal einstmals) zusammen mit seiner Mitarbeiterin *Helga Weber* berichtete und damit zugleich die Outward Bound-Idee neu belebte:

### **Die deutschen Kurzschulen.**

#### **Historischer Rückblick – Gegenwärtige Situation - Perspektiven.**

Das war seit vielen Jahren die erste zusammenfassende Darstellung, die erschien und die Diskussion anregte. Auch danach hat es keine ähnlich gründliche Publikation über den deutschen Trägerverein dieser Jugendbildungsstätten mehr gegeben.

Durch das fragwürdige Verhalten des Geschäftsführers der DGfEE wurde die konstruktive Mitwirkung von *J.W. Ziegenspeck* ad absurdum geführt und der Lüneburger Initiator trat aus dem Trägerverein in München aus. Ihm ist es nun späte Genugtuung, dass er im Januar 2019 vom Vorstand des Nachfolgevereins, dem „Outward Bound e.V.“ (OB), gebeten wurde, wieder Mitglied zu werden und bei der pädagogischen Neuausrichtung der beiden Jugendbildungsstätten in Schwangau und Baad / Kleinwalsertal konstruktiv mitzuwirken.

Durchgängig kann im Handbuch – und nicht nur zwischen den Zeilen – die Handschrift des Lüneburger Erziehungswissenschaftlers entdeckt werden:

So prägte er den Begriff „moderne Erlebnispädagogik“ zur Beschreibung eines erzieherischen Neuanfangs, eines wissenschaftlichen Aufbruchs und einer Abgrenzung von historisch einengenden Fixierungen. – Nun benutzen alle (z.B. auch *F. Hartmut Paffrath*) – wie selbstverständlich – diesen Terminus ohne zu wissen, wie es zu seiner Begründung und Ausformulierung kam.

*J.W. Ziegenspeck* war es auch, der eine Schriftenreihe „Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik“ begründete, in der bekannte Pädagoginnen und Pädagogen daraufhin befragt wurden, ob sie als solche angesprochen werden und somit späte Wirksamkeit entfalten können. Über 50 biographische Skizzen wurden im Laufe der Jahre im Verlag „edition erlebnispädagogik“ veröffentlicht. – Heute gehen Menschen nach solchen „Wegbereitern“ dankenswerterweise erneut auf die Suche (z.B. *F.H. Paffrath, W. Michl*), vermeiden es aber tunlichst, auf die „Lüneburger Ahnenreihe“ Bezug zu nehmen oder gar zu verweisen, sogar dann nicht, wenn die gleichen Protagonisten in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt werden.

Und wenn es um Fragen der Definition des Begriffs „Erlebnispädagogik“ geht, so stammte die erste Ortsbestimmung (1981) von *J.W. Ziegenspeck*:

„Die Erlebnispädagogik versteht sich als *Alternative* und *Ergänzung* tradierter und etablierter Erziehungs- und Bildungseinrichtungen. Sie ist in der Reformpädagogik verwurzelt, geriet nach dem II. Weltkrieg fast völlig in Vergessenheit und gewinnt in dem Maße neuerlich an Bedeutung, je mehr sich Schul- und Sozialpädagogik kreativen Problemlösungsstrategien verschließen. Als *Alternative* sucht die Erlebnispädagogik neue *Wege außerhalb* bestehender Institutionen, als *Ergänzung* wird das Bemühen erkennbar, neue Ansätze *innerhalb* alter Strukturzusammenhänge zu finden.

Hört man in unseren Tagen das Wort ‘Erlebnispädagogik’, so kann davon ausgegangen werden, dass primär *natur-sportlich orientierte Unternehmungen* – zu Wasser oder zu Lande, auch in der Luft – gemeint sind. Diese einseitige Ausrichtung auf „*out door*“-Aktivitäten (Out Door-Pädagogik) ist derzeit Fakt, muss aber in Zukunft zugunsten von „*in door*“-Aktivitäten (In Door-Pädagogik) abgebaut werden, denn gerade auch in künstlerischen, musischen, kulturellen und auch in technischen Bereichen gibt es vielfältige erlebnispädagogische Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten.

Unter Berücksichtigung des aktuellen und vorwiegend natur-sportlich orientierten und akzentuierten Diskussionsstands kann gegenwärtig folgendes gesagt werden:

Erlebnispädagogische Programme – orientiert man sich an den vielfältigen vorfindbaren Angeboten – beziehen die natürliche Umwelt mit ein und verfolgen damit meist zugleich einen ökologischen Bildungsanspruch.

Dabei scheinen terminologische Abgrenzungen notwendig zu sein:

- Erlebnispädagogik ist weder *Überlebenstraining* (survival) noch *Ranger-Ausbildung* und hat auch nichts mit dem verhängnisvollen Slogan zu tun „Gelobt sei, was hart macht!“ – *Erlebnispädagogik ist und bleibt Erziehung*: die jugend- und sozialerzieherische Potenz muss bei allen Vorhaben und unter allen Umständen definiert sein und sichtbar bleiben, also die jeweilige Praxis begründbar und transparent machen.
- Auch der Begriff „*Abenteuer-Pädagogik*“ ist kein erzieherisch sinnvoller Terminus, denn das Abenteuer ist nicht planbar; wirkliche Abenteuer treten überraschend auf, sind meist unvorhersehbar und risikoreich. – Daraus folgt: wer mit dem Abenteuer pädagogisch jongliert, wird möglicherweise erst dann merken, dass es ein gefährlicher „Hochseil-Akt“ war, auf den er sich einließ, wenn es zu spät ist.

Gleichwohl tragen erlebnispädagogische Out Door-Programme immer auch ein gewisses Rest-Risiko in sich, das allerdings nach bestem Wissen und Gewissen kontrolliert und eingegrenzt werden muss.“

Und auch die Definition von *Torsten Fischer* (1999) taucht im Handbuch nicht auf:

„Erziehung im engeren Sinn der Erlebnispädagogik ist zielgerichtete und auf Ganzheitlich angelegte Planung, Vorbereitung, Durchführung und Auswertung erlebnispädagogischer Prozessgestaltung mit dem Ziel, Selbst- und

Umweltveränderungen im emotional-erlebnishaften, sozial-kognitiven und praktisch-aktionalen Kontext zu bewirken.“

Die aber taucht im Handbuch bei keinem der zahlreichen Autorinnen und Autoren auf. Stattdessen gibt es aus dem Zusammenhang gerissene Verkürzungen, die dann „eher (nur als) eine Beschreibung“ markiert (und kritisiert) werden (W. Michl / H. Seidel, S. 18).

Da sucht man lieber nach „angepassten“ Definitionen, nach denen die Erlebnispädagogik auf ihre zentrale Bedeutung als „handlungsorientierte Methode“ reduziert wird (B. Heckmeier / W. Michel, 2012), weicht auf Kriterien aus, die beim Outdoor-Training erfüllt sein müssen (N. Schad / W. Michl, 2004), zitiert Aussagen, die über das, was *J.W. Ziegenspeck* bereits früh zum Ausdruck brachte, nicht wesentlich hinausgehen (z.B. J. Simek / S. Sirch, 2014; F.H. Paffrath, 2014; Th. Eisinger, 2016).

Abschließend wird sogar der BE zitiert (S. 19), der den Begriff auf seiner Website folgendermaßen definiert (2017):

„Wir arbeiten mit einem pädagogischen Konzept zielorientiert und bevorzugt in der Natur oder dem naturnahen Raum vorrangig an der Förderung von Selbst- und Sozialkompetenz:“

Was an dieser Aussage noch als „Definition“ gelten soll, werden die beiden Autoren ihres Beitrags im eigenen Handbuch (Erlebnis und Pädagogik, S. 19) der kritischen Öffentlichkeit wohl noch zu erklären haben.

Aber – immerhin im Jahre 2018 und am Ende ihres Beitrags „fällt der Groschen“ – stellen *W. Michel* und *H. Seidel* fest, dass die Diskussion längst weitergegangen ist und es inzwischen Denkansätze gibt, die „umfassender“ sind, die Erlebnispädagogik also nicht mehr nur „als eine Methode“ verstanden werden sollte. Der Leser wird hellhörig, dann aber getröstet auf das Ergebnis dieser späten Einsicht: in der nächsten Auflage der „Einführung in die Erlebnispädagogik“ (2012) werde man diese „Ansätze ... in die Definition von Heckmeier und Michl“ einbauen. (S. 19). – Warum geschieht das nicht bereits jetzt und im vorgelegten Handbuch?

Wer einige Beiträge des Handbuchs etwas genauer liest, dem fällt immer wieder auf, wie die Autorinnen und Autoren offensichtlich den Blick mehr auf das gegenwärtige Geschehen fixieren, womit ein aufmerksamer Blick zurück unterbleibt, also Entwicklungslinien nicht transparent gemacht werden.

So behauptet Harald Michels, mit seinem Beitrag zur „Bedeutung der Erlebnispädagogik in der Sozialen Arbeit“ eine Art „Inventur“ zu machen. Er durchforstet z.B. einige „Lexika, Grundlagenwerke und Handbücher“ und kommt zu einem „ernüchternden“ Ergebnis. Auch hier hätte der Autor leicht feststellen können, dass die ersten Beiträge in den einschlägigen Nachschlagewerken der 1980er und 1990er Jahre von *J.W. Ziegenspeck* stammten. Dabei hätte er dann auch leicht merken können, dass sich die anfangs pionierhaft-energische Entwicklung im Laufe der Jahre mehr und mehr beruhigte: denn die Erlebnispädagogik wurde eben nicht mehr unter pädagogisch-progressiven Gesichtspunkten verortet, also als gesellschaftspolitisches Protestkonzept gegen etablierte und in die Kritik geratene bürgerliche Erziehungsprogramme, sondern sie stellte mehr und mehr eine sprudelnde Quelle zur Existenzsicherung von jungen Erzieherinnen und Erziehern, zur Gründung von spezifischen Arbeitsplätzen, die vom Staat gut alimentiert wurden, dar. Wenn sich jeder der Nächste ist, erlahmt der ursprünglich von vielen verinnerlichte Pioniergeist, verlangsamten sich folglich auch Entwicklungen. Inzwischen steht die Absicherung des bisher Erreichten im Fokus. Am Beispiel der Entwicklung des BE könnte das nachgewiesen werden: anfangs ein zukunftsorientierter, sehr lebendiger, nach allen Seiten offener

Zusammenschluss unterschiedlicher Strömungen, Motive und Persönlichkeiten mit dem zentralen Interesse, mit dem Vehikel „Erlebnispädagogik“ auf alle Bereiche der erzieherischen Wirklichkeit innovativ und kreativ, einfallsreich und manchmal auch „quer zur Wirklichkeit“ Einfluss zu nehmen. Aber in dem Moment, wo die Jugendhilfe individualpädagogische Konzepte alimentierte und dem Label „Erlebnispädagogik“ geradezu qualitätserweiternde Bedeutung beimaß, schlossen sich Diejenigen zusammen, die den Verband zur Durchsetzung ihrer primären Anliegen brauchten. Damit verschoben sich Zielsetzung und Intentionen: die Namensänderung, die vorgenommen wurde und die verbandsinternen Aktivitäten waren dann das Ergebnis dieses schleichenden Prozesses. – Aus einem progressiven Verband wurde eine berufliche Interessenvertretung.

Das Ergebnis lässt sich dokumentieren: wegweisende Publikationen liegen nicht vor, aufrüttelnde Thesepapiere gibt es nicht, eine lebendige, konfrontative Diskussion findet nicht statt. Man ist sich weitgehend darin einig, alles zu tun, um die im Mittelpunkt stehende individuelle Einzelfallhilfe administrativ zu schützen und abzusichern. Man übt den Schulterchluss und fühlt sich unter Seinesgleichen wohl, stark und auch sozial aufgehoben.

Vielleicht ist das mit ein Grund dafür, warum *H. Michels* kritisiert, dass die „systematische Verknüpfung von zentralen Zielen und Paradigmen der Sozialen Arbeit ... mit den Potenzialen und Angeboten der Erlebnispädagogik ... bis auf wenige Ausnahmen“ kaum stattfindet und deshalb appelliert, die „Herausforderung(en) für den zukunftsorientierten Diskurs zwischen Theorie und Praxis“ anzunehmen (S. 58).

An dieser Stelle hätte er auch den Finger in offene Wunden legen können, denn wie unter beteiligten „Erlebnispädagogen“ mit dem Thema „Intensivpädagogische Auslandsmaßnahmen in den Hilfen zur Erziehung nach §§ 27 ff. SGB VIII“ umgegangen wird, ist symptomatisch für die Diskursfähigkeit und die Streitkultur unter Fachleuten. Probleme werden negiert, verharmlost oder unter den Teppich gekehrt. Einig ist man sich, auf lukrative Einkünfte nicht verzichten zu wollen – auch dann nicht, wenn viele Fakten gegen bestimmte Konzepte stehen.

Von daher ist es nicht verwunderlich, dass in keinem der 80 Beiträge das Thema „Intensivpädagogische Betreuungsmaßnahmen im Ausland“ aufgegriffen wird. Und auch im BE wurde die empirische Studie von *T. Fischer* und *J.W. Ziegenspeck* zu diesem Thema, die im Verlag „edition erlebnispädagogik“ Lüneburg 2009 erschien (jetzt im Ziel Verlag Augsburg), nicht öffentlich diskutiert, obwohl unter den Mitgliedern „eine große Anzahl ... im Rahmen der Hilfen zur Erziehung individualpädagogische Maßnahmen durchführ(en)“ – eben auch im Ausland (S. 152):

### **Betreuungsreport Ausland. Eine empirische Analyse zur Wirklichkeit und Wirksamkeit intensivpädagogischer Betreuungsmaßnahmen im Ausland.**

Gerade bei der Konzeptentwicklung für solche Maßnahmen wurde die Erlebnispädagogik stets als zentrales Qualitätsmerkmal proklamiert und die so begründeten Betreuungsmaßnahmen im Ausland gegenüber den Kostenträgern (meist erfolgreich und pflegesatzsteigernd) vertreten.

Wenn *W. Michl* und *H. Seidel* auf eine solide empirische Studie hinweisen wollten, dann wäre die von *T. Fischer* und *J.W. Ziegenspeck* vorgelegte beispielhaft gewesen. Aber weder an das brisante Thema „Ausland“ wollte man heran, noch damit *M. Jagenlauf* zeigen, wie Ergebnisse empirischer Forschung auszusehen haben.

Tabuisierung ist wohl eher nicht das, was zum Konzept „Erlebnispädagogik“ gehört, von der Verbreitung von Fake News ganz zu schweigen.

Schade, dass es den Herausgebern nicht wirklich gelungen ist, endlich die alten Verteidigungsgräben zuzuschütten bzw. tragfähige Brücken zwischen ehemaligen Fronten zu bauen. „Lüneburg“ wurde immer wieder stigmatisiert, die Leistungen des „Instituts für Erlebnispädagogik“ klein geredet oder gar verschwiegen.

Dabei gab es gerade in jüngerer Zeit – bezogen auf die Überwindung scharfer, jahrelanger Konflikte – einige gute Signale:

- a) Das Institut in Lüneburg hat den Verlag „edition erlebnispädagogik“ in den ZIEL-Verlag überführt. Alle Schriften können nun dort auch weiterhin bezogen werden.
- b) Die „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ wird in der „e&l“ fortgeführt (auf dem Heftumschlag kann man es lesen: 2019 erscheint die ZfE im 39., die e&l im 27. Jahrgang).
- c) Das umfangreiche Archiv der Prüfungsarbeiten des IfE wurde *Michael Jagenlauf* Anfang des Jahres 2016 zur Integration in dessen Sammlung übergeben und anvertraut. *Werner Michl* ist beauftragt, die Arbeiten beider Sammlungen zusammenzuführen und möglichst rasch öffentlich einsehbar zu machen.
- d) Die Kongressverantwortlichen deuteten an, dass *Jörg W. Ziegenspeck* der „erleben und lernen“-Preis für seine pionierhaften Leistungen im Zusammenhang mit der Begründung und Entwicklung der (modernen) Erlebnispädagogik verliehen werden soll. Aus zeitlichen Gründen musste er die Entgegennahme im Herbst 2016 zunächst einmal ablehnen. An seiner Stelle wurde *Hajo Bach* ausgezeichnet, der leider wenige Wochen später (16. April 2017) verstarb.

Ein Rückfall in alte Feindschaften wäre kontraproduktiv.

Deshalb soll zum Schluss auch etwas sehr Erfreuliches vermerkt werden: Die Gründung des „Bundesverbands Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“ wird von den beiden Herausgebern, *W. Michl* und *H. Seidel*, – der Wahrheit entsprechend – auf das Jahr 1987 datiert. Dass sich damit ausgerechnet *H. Seidel* als Vorsitzender korrigiert, ist mehr als lobenswert. Zu fragen bleibt natürlich, warum die Orientierung an den Fakten so spät kommt. Denn erst kürzlich (2018) beging der Verband fälschlicherweise sein 25-jähriges Gründungsjubiläum (Heft 2 / 2018 der Zeitschrift „e & l“ war diesem Ereignis gewidmet). Zwischen dem ehemaligen Gründungspräsidenten *J.W. Ziegenspeck* und dem derzeitigen Vorsitzenden des BE entbrannte ein Disput hinsichtlich des Gründungsjahres; die jeweiligen Positionen können nachgelesen werden. Von *Jörg W. Ziegenspeck* gab es dazu eine Kurz- (e&l 3&4/2017, S. 61 - 63) und eine Langfassung mit den entsprechenden Hintergrundinformationen (Download auf der Homepage: [www.e-und-l.de](http://www.e-und-l.de)):

### **25 oder 30 Jahre Bundesverband Erlebnispädagogik?**

(Kurzfassung)

### **Turbulenzen um die Erlebnispädagogik – oder:**

### **Quo vadis „Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.“?**

(Langfassung)

Nun also – spät aber nicht zu spät – wird eingelenkt und der Wahrheit die Ehre erwiesen. – Im Jahre 2022 wird also das 35. Gründungs-Jubiläum zu begehen sein. – Gut so!

Zurück zum Titel dieser eigenwilligen Rezension des Handbuchs von *H. Seidel und W. Michl*:

Die Erlebnispädagogik ist weder *Deine* noch *meine*, sie ist und bleibt *unser gemeinsames Anliegen*. Sie ist Aufgabe und Schatz zugleich, muss also entwickelt und gehütet werden! Nicht persönliche Animositäten, vielmehr rationale und sachlogische Argumente zählen. Es verbietet sich demnach, das kostbare Gut – aus welchen Gründen auch immer – interessengebunden zu vereinnahmen. Die Erlebnispädagogik als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft steht in ihren Aussagen und Ergebnissen allen zu, die lehren und forschen oder aber eine an ihr orientiert Praxis mit Augenmaß betreiben.

Schon einmal geriet die Diskussion in die Sackgasse, als der Versuch gemacht wurde, den Begriff „Outward Bound“ zum Warenzeichen zu degradieren und patentamtlich zu privatisieren. Ein fragwürdiger Versuch in gleicher Richtung wurde jüngst vom BE unternommen und der Begriff „Erlebnispädagoge be“ bzw. „Erlebnispädagogin be“ beim Bundespatentamt registriert. Vordergründig wird damit argumentiert, der Titel einer solchen Erlebnispädagogin bzw. eines solchen Erlebnispädagogen trage „zur Professionalisierung der Erlebnispädagogik und zu einer Anerkennung als Beruf bei.“ (Katja Rothmeier in e&l, Heft 5/2018, S. 29 – 31). Überdeckt wird die kommerziell begründete Absicht des BE, ein lukratives Alleinstellungsmerkmal rechtlich zu verankern. – Schade!